Auch in China lieben die Menschen ihre Hunde

Andere Länder, andere Sitten?

Seit Urzeiten leben Menschen mit Tieren zusammen. Legendär ist etwa die besondere Beziehung der alten Ägypter zu Hauskatzen. Die Hochachtung, die sie ihren schnurrenden Hausgenossen zollten, soll kultische Gründe gehabt haben – Sympathie hat aber bestimmt auch mitgespielt, sonst hätte sich der Kult um die Samtpfoten wohl gar nicht erst entwickelt. Heute ist die Mensch-Tier-Beziehung fester Bestandteil der meisten Kulturen der Welt, was allerdings nicht heißt, dass die Einstellung zu unseren Mitgeschöpfen überall gleich ist.

Text: Dr. Christine Kary

Wissenschaftler des Schweizer Instituts für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung untersuchten im Rahmen einer Studie die kulturellen Unterschiede im Umgang mit Tieren. Über vier Jahre lang untersuchte der Verhaltensforscher Dennis Turner mit seinem Team die Einstellungen von Menschen zu Tieren weltweit und beobachtete, wie die Bevölkerung verschiedener Länder sich gegenüber Hunden und Katzen verhält. Die Ergebnisse waren zum Teil überraschend: So erwies sich etwa das Vorurteil, dass Vierbeiner in muslimischen Ländern besonders wenig Ansehen genießen, schlichtweg als falsch. Im Gegenteil: Die Auswertung der Umfrage ergab, dass muslimische Männer sogar tierfreundlicher sind als der Durchschnitt ihrer Geschlechtsgenossen in anderen Ländern. Muslime sprachen Tieren häufiger die Fähigkeit zu, Gefühle zu haben und denken zu können.

Die Hochachtung, die die alten Ägypter ihren Katzen zollten, soll kultische Gründe gehabt haben

FOTOS: FOTOLIA (5)

Sie zeigten sich besonders ablehnend gegen die Wildtierhaltung in Zoos sowie gegen das Verspeisen von Hunden oder Katzen. Bei den befragten Frauen waren die Unterschiede weniger signifikant: Sie zeigten in allen Ländern und Kulturkreisen mehr Herz für Tiere als Männer. Auch dass „Chinesen Hunde essen“, stimmt in dieser pauschalen Form nicht. Tatsächlich sei das, so Turner, nur in bestimmten Regionen des Landes üblich. In Peking lehnen dagegen viele Menschen das Essen von Hunde- und Katzenfleisch genauso vehement ab wie hierzulande.

Tierliebe ist unabhängig vom Wohlstand

Noch eine andere verbreitete Annahme bestätigte sich nicht – nämlich, dass die Tierliebe vom Wohlstand einer Gesellschaft abhängig sei. So beobachteten die Schweizer Wissenschaftler etwa im indischen Chennai eine „freundliche bis neutrale“ Haltung gegenüber den zahllosen Straßenhunden. Noch vor wenigen Jahren war das anders, wegen der Tollwutgefahr sah man die Tiere als Bedrohung an. Seit die Vierbeiner aber systematisch gegen die gefährliche Krankheit geimpft werden, hat sich das Verhältnis der Bewohner zu den herrenlosen Hunden deutlich entspannt.

Dagegen spaltet sich gerade in wohlhabenden Ländern die Bevölkerung immer deutlicher in Hundefreunde und Hundehasser.

Der Wohlstand begünstigt es tendenziell, dass Tierliebe seltsame Blüten treibt

Stichwort Wohlstand: Er begünstigt es tendenziell auch, dass Tierliebe manchmal seltsame Blüten treibt. Hunde werden da leicht zum Modeobjekt und Statussymbol. Man denke an den Pudel mit Diamanthalsband, der auf dem Rücksitz eines Cadillac thront oder an einen Chihuahua in der Louis Vuitton Tasche. Egal, ob man derlei nun als Vermenschlichung oder als Degradierung des Tieres zum Luxusspielzeug sehen will – artgerecht ist es keinesfalls. Andererseits gibt es aber jenseits des großen Teichs in den USA auch Entwicklungen, über die sich Tierfreunde uneingeschränkt freuen dürfen. So hat die US-Administration die gesundheitsfördernde Wirkung der Haustierhaltung erkannt und dieser Tatsache sogar durch eine Steuererleichterung für die Halter bestimmter Heimtiere Rechnung getragen, da diese nachweislich das Gesundheitssystem weniger belasten als Menschen ohne Haustiere.

Tiere gleichen Defizite aus

Doch es wird immer unterschiedliche Einstellungen zur Tierhaltung geben. Selbst Kinder interessieren sich in unterschiedlichem Ausmaß für Tiere. Warum das so ist, untersuchte eine Studie der Universität Wien: Konkret ging es darum, ob es ein Zeichen ausgeprägter sozialer Kompetenz ist, Tiere zu mögen – oder ob umgekehrt durch die Beschäftigung mit Tieren soziale Defizite ausgeglichen werden. Das Ergebnis lässt Tierfreunde jubeln, denn irgendwie stimmt beides. Tatsächlich drückt sich hohe soziale Kompetenz auch in einem guten Verhältnis zu unseren Mitgeschöpfen aus. Andererseits können aber Tiere für jene, die Schwierigkeiten beim Knüpfen sozialer Kontakte haben, eine wichtige Mittlerfunktion übernehmen und pädagogische oder therapeutische Maßnahmen unterstützen. ■

In den USA gibt es Steuererleichterung für die Halter bestimmter Tiere

Es stimmt nicht, dass die Tierliebe vom Wohlstand abhängt